

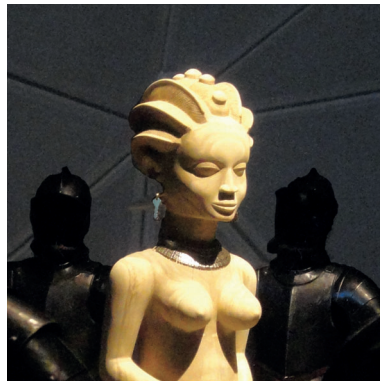
mandelbaum *verlag*

Studien zum Südlichen Afrika, Bd. 12

Walter Sauer

EXPEDITIONEN INS AFRIKANISCHE ÖSTERREICH

Ein Reisekaleidoskop



mandelbaum *verlag*

Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit



© Wien 2014

Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (SAD OCC)
Elfriede Pekny-Gesellschaft zur Förderung von Southern African Studies
in Österreich, A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1
www.sadocc.at

www.mandelbaum.at

ISBN 978-3-85476-451-9

ISBN 978-3-901446-14-6

Lektorat: Inge Fasan

Kartographie: Magdalena Waygand

Umschlaggestaltung und Satz: Michael Baiculescu

Cover: „La Déesse de l’amour“ (Romuald Hazoumè 2013, Kunsthaus Graz)

Druck: Holzhausen, Wolkersdorf

INHALT

8	Vorwort
11	Zwischen Alpen und Kilimanjaro
69	Wien
71	Afrikanisches Wien aktuell
73	I. Innere Stadt
98	II. Leopoldstadt, XX. Brigittenau
107	III. Landstraße
119	IV. Wieden, V. Margareten
126	VI. Mariahilf, VII. Neubau
137	VIII. Josefstadt, IX. Alsergrund
146	X. Favoriten, XI. Simmering, XII. Meidling, XXIII. Liesing
158	XIII. Hietzing
169	XIV. Penzing, XV. Rudolfsheim-Fünfhaus
175	XVI. Ottakring, XVII. Hernals
181	XVIII. Währing, XIX. Heiligenstadt
191	XXI. Floridsdorf, XXII. Donaustadt
199	Burgenland
201	Afrikanisches Burgenland aktuell
202	Eisenstadt und Umgebung
208	Nordburgenland
212	Mittel- und Südburgenland
219	Niederösterreich
221	Afrikanisches Niederösterreich aktuell
222	St. Pölten, Unteres Traisental
229	Alpenvorland
234	Wachau und Waldviertel
243	Weinviertel und Marchfeld
250	Wiener Becken
257	Oberösterreich
259	Afrikanisches Oberösterreich aktuell
260	Linz
269	Mühlviertel
275	Traunviertel

	281	Salzkammergut
	287	Hausruck- und Innviertel
295		Salzburg
	297	Afrikanisches Salzburg aktuell
	298	Stadt Salzburg
	313	Flachgau
	317	Tennengau, Pongau, Lungau, Pinzgau
325		Tirol
	327	Afrikanisches Tirol aktuell
	328	Innsbruck
	339	Oberland
	347	Unteres Inntal
	354	Osttirol
357		Vorarlberg
	359	Afrikanisches Vorarlberg aktuell
	360	Bregenz
	365	Vorarlberg Land
379		Steiermark
	381	Afrikanische Steiermark aktuell
	382	Graz
	382	I. Innere Stadt
	388	II. St. Leonhard, III. Geidorf
	393	IV. Lend, V. Gries
	399	Vom Grazer Becken ins Ausseerland
	404	Mur-Mürz-Furche
	410	Oststeirisches Hügelland
417		Kärnten
	419	Afrikanisches Kärnten aktuell
	420	Klagenfurt
	425	Klagenfurter Becken
	429	Oberkärnten
	436	Unterkärnten
442		Gedruckte Quellen und Literatur
451		Abbildungsverzeichnis
453		Orts- und Personenindex

„Die ersten Jazzkonzerte im Ennstal, die warn a ziemliches Wagnis.
 Habn's amal probiert bei uns spüln, a so a Combo auf Liezen.
 Dann hat der alte Goldgruber sofort gsagt:
 ‚Negermusi brauch ma koane!‘
 Aber der Maunz Franz aus Weng, der hat si net beirren lassen,
 und er hat a super Grupp'n eingladn,
 des war Ende sechzger Joar, Dollar Brand hat er damals no ghoaßn,
 Abdullah Ibrahim hoast er jetzt.
 Und die san da wirkli nach Weng kumman,
 war a wunderschöner Sonntagnachmittag,
 und sie habn Instrumente aufgestellt,
 sie habn akustisch gspült
 also koa Soundcheck und des ganze technische Zeug.
 Und weil's so schen woar, habn's no an Spaziergang gmacht
 und san Richtung Kletzenberg aufegangen,
 habn si die Gegend a weng angeschaut.
 Ganz oben am Kletzenberg san drei Bauern im Schatt'n glegn
 mit eanara Lederhosn an und an Most mit und a poar Krapfn.
 Die habn si da a gmiatliche Stund gmacht und habn da abegschaut,
 wer da daher kimmt.
 Weil normalerweise kennen's jedn, der da daherkeman kann,
 Aber sie habn's net kennt. Sie habn's net kennt!
 Wias ganz nah warn, habn's gsegn, die kena ma net kenna,
 die san sicher no nia da gwen,
 aber freindli, wias san, habn's eane umgeschrian ‚Griaß eng God!‘
 Die habn des rein verbal natürli überhaupt ned verstandn,
 aber emotional habn's sofort gmerkt: Des san gmiatliche Burschen.
 Der Dollar Brand, wie er da abegschaut hat, dem is a Satz eingfalln, den er amal glesn hat:
 „Der Anblick eines nackten Wilden in seiner natürlichen Umgebung
 ist ein Erlebnis, das niemals wieder vergessen werden kann.“
 Und ganz intuitiv hat er eana so an mütterlichen afrikanischen Jodler umegsungen.
 Die Bauern haben sofort gwußt, um was's geht,
 haben gschwind no amal abebissen vom Krapfen und no amal trunken vom Most,
 dann sans beinhart eingfalln, man merkt genau an welcher Stöll:
 Schwarzsteiermark grüßt Schwarzafrika!“

Broadlahn LIVE (2001)

VORWORT

Ein gelungenes Beispiel kultureller Begegnung, von dem die österreichische Musikgruppe „Broadlahn“ auf einer CD gemeinsam mit dem Literaten Bodo Hell und dem Akkordeonisten Otto Lechner berichtet. Waren solche idyllischen Verhältnisse vor einigen Jahrzehnten die Regel? Oder überwogen jene, die „koa Negermusi“ brauchten? Gab es im ländlichen Gebiet mehr Offenheit gegenüber Menschen afrikanischer Herkunft als in den von Rassismus angekränkelten Städten? Oder war es genau umgekehrt – Urbanität als Chance für Weltoffenheit und Toleranz? Waren religiöse Milieus, in denen man schwarze Menschen von der Weihnachtskrippe her kannte, integrationsbereiter als säkulare? Oder gaben ökonomische Motive den Ausschlag – je geringer die Vernetzung mit (post-)kolonialen Wirtschaftsinteressen, desto weniger Rassismus?

Fragen über Fragen ... Ob wir im folgenden Antworten finden, sei dahingestellt – vielleicht aber Indizien. Wir versuchen herauszufinden, wann, wie und zu welchem Zweck es in Österreich Begegnung, Auseinandersetzung mit Afrika gegeben hat. Geographisch gesehen ist dieses Buch somit eine Ausweitung des „Afrikanischen Wien“, das ich gemeinsam mit anderen Autor/inn/en 1996 vorgelegt habe und das auf überraschend großes Interesse gestoßen ist (die thematischen Stadtpaziergänge, die das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika, www.sadocc.at, nach wie vor abhält, sind eine Folge davon). Die Übertragung des Konzepts auf ganz Österreich erforderte jedoch die Erschließung neuer Quellen und die Einbettung in verschiedene politische Kulturen. Als geborener Wiener hoffe ich, dieser Herausforderung einigermaßen gerecht geworden zu sein.

In die „Expeditionen ins afrikanische Österreich“ ist viel neue Forschung eingeflossen, aber auch der politische Diskurs der letzten Jahre und der veränderte rechtliche Rahmen. Die Hoffnung auf mehr „Offenheit für Menschen anderer Sprachen und Kulturen ... eine großzügigere Asylpolitik, eine gezielte Förderung von Integrationsmaßnahmen auf kulturellem, aber auch auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet ... Auseinandersetzung mit den Problemen Afrikas und seiner Menschen ...“, wie sie das Vorwort von 1996 noch zum Ausdruck brachte (Häupl, in: Sauer 1996, 8), ist zwar nicht verschwunden, aber doch ziemlich gedämpft. Sicher ist im Vergleich zu 1999, dem Tod von Marcus Omofuma und der Konfrontation zwischen einer von Populismus getriebenen staatlichen Macht und der „Minderheitsgesellschaft“ afrikanischer Herkunft („Operation Spring“: www.schnittpunkt-film.com), eine gewisse Ent-

spannung feststellbar. Manche glauben sogar einen „Alaba-Effekt“ zu erkennen. Dessenungeachtet sind viele, auch grundsätzliche Probleme nach wie vor ungelöst. Wir müssen uns den Ursachen dieser Situation stellen, nämlich dem – wie ich meine – (neo-)kolonialistisch geprägten Charakter der europäischen bzw. österreichischen Beziehungen zu Afrika und seinen Menschen.

Diese Prägung versuche ich anhand von Spuren zu erschließen, die Afrikabeziehungen und Afrikainteressen im kollektiven gesellschaftlichen Bewußtsein hinterlassen haben. Da es sich um einen „Reiseführer“ besonderer Art handelt, der zu „sehenswerten“ Orten führen soll, sind diese Spuren in der Regel materielle Objekte im öffentlichen Raum, beispielsweise Straßennamen, Kirchen, Museen, Denkmäler und dergleichen. Im Vordergrund steht also „tangible heritage“ in der Terminologie der UNESCO. Ausdrucksformen von „intangible heritage“ hingegen, die per definitionem nicht permanent sichtbar sind (wie Musik-, Theater- oder Filmaufführungen, Ausstellungen, Erinnerungen etc.), erwiesen sich als schwer integrierbar, auch wenn sie zur Formierung von Afrikabildern einen wesentlichen Beitrag leisten. Ich habe mich bemüht, an passender Stelle Hinweise zu geben, ohne nach Vollständigkeit zu streben.

Repräsentationen von Afrika oder von Afrikaner/inne/n im öffentlichen Raum unterliegen letztendlich – wenn wir von Zufälligkeiten absehen – der Definitionsmacht gesellschaftlicher Autoritäten. Straßen werden von kommunalen Gremien benannt, Museumsobjekte von Kuratoren ausgewählt (oder entfernt), Gemälde von Kirchenpatronen beauftragt. Über weite Strecken spiegeln die Afrikabilder in unseren Köpfen daher Afrikabeziehungen und auf diesen basierende Afrikainteressen wider. In einem einleitenden Kapitel habe ich versucht, eine Übersicht dazu zu geben.

Viele der politischen (wirtschaftlichen usw.) Interessen, die Afrikabeziehungen und somit Afrikabildern zugrundeliegen, sind kontrovers. Aktivist/inn/en weisen z. B. seit Jahren auf koloniale Raubkunst in Museen hin (www.modernghana.com/author/KwameOpoku), auf Logos der Werbegraphik, die als problematisch empfunden werden, oder auf Handlungsbedarf bei topographischen Bezeichnungen. Hier ist Auseinandersetzung angesagt. Ebenso gilt es, positive Veränderungen wahrzunehmen oder zu initiieren, etwa neue afrikabezogene Straßennamen, wie es sie in manchen Gemeinden bereits gibt bzw. geben soll (etwa einen Nelson Mandela gewidmeten repräsentativen Ort in Wien), oder Lokale, Ausstellungen usw., die geeignet sind, problematische Bilder Afrikas aufzulösen und durch realistische zu ersetzen.

Vielen, die durch ihre Ideen und ihre Mitarbeit zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken:

- den Verantwortlichen in Gemeinden, Pfarren, Archiven und Museen, die mir Zugang zu vielen Objekten und Informationen ermöglicht haben und denen ich mit meiner ständigen Fragerei zu Afrika vermutlich oft auf die Nerven gegangen bin;

- den Beamten und Beamtinnen in den Landesregierungen sowie Expert/inn/en verschiedenster Disziplinen, die mir mit inhaltlichen und fachlichen Hinweisen zur Seite gestanden sind, sowie allen Freundinnen und Freunden, die mir Einsichten in lokale Verhältnisse vermittelt und meine Texte testgelesen oder eigene beige-steuert haben – Fehler und Irrtümer gehen dennoch auf meine Rechnung;
- den Mitarbeiter/inne/n in den Bibliotheken und Fotoarchiven sowie im Bundesdenkmalamt für ihre unbürokratische Betreuung und die oft großzügige Überlassung von Illustrationen;
- allen Sponsoren und Subventionsgebern sowie den engagierten Personen innerhalb von Institutionen, die diese Publikation ermöglicht haben;
- Gabriela Csulich, Kerstin Lahr und Magdalena Waygand für Unterstützung bei Recherche und Endredaktion, Inge Fasan für das sorgfältige Lektorat sowie meinem umsichtigen Verleger Michael Baiculescu;
- und last but not least meinem Bruder, Manfred Sauer, der den Verlauf dieses umfangreichen Projekts mit viel Interesse, Unterstützung und Humor begleitet hat.

Dieses Buch ist in erster Linie ein Österreich- und erst sekundär ein Afrikabuch. Es möchte den Stellenwert beleuchten, den der sog. schwarze Kontinent in Bewußtsein und Weltbild von Österreicherinnen und Österreichern einnahm und einnimmt. Rassismus und Sklaverei, Imperialismus und (Neo-)Kolonialismus stehen dabei im Zentrum. Dieses Buch soll zeigen, welche Werte oder Klischees das Verhalten der hiesigen „Mehrheitsgesellschaft“ gegenüber Afrikaner/inne/n bestimm(t)en. Es möchte sensibel machen für die Spuren, die Afrika und seine Menschen in Österreich gezogen haben und noch ziehen. Sie können es als kulturgeschichtliche Einführung lesen und/oder als Steinbruch für multikulturelle Pädagogik verwenden. Aber auch als touristisches Handbuch, das Sie auf Ihrer individuellen afrikanischen Expedition in die neun österreichischen Bundesländer begleitet.

Wien, 25. Mai 2014
Tag der afrikanischen Einheit

PS: Wir haben uns um größtmögliche Genauigkeit bemüht, aber – alles ist im Fluß, wie der griechische Philosoph sagt. Ich übernehme daher keine Gewähr für Zugänglichkeit, Öffnungszeiten, Ausstellungsobjekte, Adressen etc. Erforderlichenfalls konsultieren Sie bitte die betreffenden Webseiten oder rufen Sie vor einem Besuch sicherheitshalber an.

PPS: Vollständigkeit war nie geplant, aber vielleicht habe ich ja auch Wichtiges übersehen oder liege in meiner Interpretation ganz daneben? Über Ergänzungen, Richtigstellungen oder Kommentare würde ich mich freuen: walter.sauer@univie.ac.at.

ZWISCHEN ALPEN UND KILIMANJARO

*Eine kleine Geschichte der österreichisch-afrikanischen Beziehungen
bis zum Ende der Kolonialzeit*

Afrika ist kein neues Thema für Österreich, eher im Gegenteil. Verbindungen zwischen der kleinen Region in Mitteleuropa und dem großen Kontinent im Süden bestanden schon vor zweitausend Jahren. Das mag erstaunlich sein, wird aber vor dem Hintergrund der Verhältnisse rund um die Zeitenwende verständlich. Damals bildete das Römische Reich einen riesigen Herrschafts- und Wirtschaftsraum mit Zentrum im Mittelmeer. Zum einzigen Mal in der bisherigen Geschichte waren Nordafrika, der Nahe und Mittlere Osten sowie ein Großteil Europas vom Schwarzen Meer bis an die schottische Grenze in einem einheitlich verwalteten Staatsgebilde verbunden. Ab dem Jahr 15 v. Chr. umfaßte dieses auch das gegenwärtige Österreich, ausgenommen das Gebiet nördlich der Donau.

VON DER DONAU BIS ZUR SAHARA:

Die römische Antike (20 v. Chr. bis ca. 500 n. Chr.)

Die Verlockung Ägyptens. Natürlich wissen wir nicht genau, welche Vorstellungen man damals in *Raetia*, *Noricum* oder *Pannonia Superior* – den drei Provinzen auf dem Gebiet der *Austria Romana* – über *Mauretania*, *Numidia*, *Africa Proconsularis*, *Aegyptus* oder *Creta et Cyrenaica* hatte. Wir können aber vermuten, daß der personelle Austausch in der höheren Verwaltung, die Verlegung von Truppen von einer Grenzregion in eine andere und nicht zuletzt die allgemeine Migration die Verbreitung länderspezifischer Kenntnisse sowie fremder Denkweisen und Religionen begünstigten, zumindest in Teilen der Bevölkerung.

Auch die heimischen Provinzen hatten an der Mobilität Anteil. Manche „Landsleute“ machten in Nordafrika Karriere, beispielsweise Publius Aelius Crispinus aus Leibnitz, dessen Laufbahn zum Statthalter Mauretaniens in den 170er Jahren als „die im Verwaltungs- und Heeresdienst erfolgreichste eines Norikers“ beurteilt wurde (Ruprechtsberger I, 1981, 20), oder Publius Aelius Flavius (➔ ST. PÖLTEN/NÖ), der in eine führende Funktion in Algerien aufstieg. Andere gingen als Händler/innen nach Nordafrika, so eine Titinia Primula „origine Norica“ um die Mitte des 2. Jhs. Mehrfach wurden ganze Legionen oder Teile von solchen aus dem Donaauraum nach Afrika verlegt.

Umgekehrt verlief es ebenso. Funktionsträger aus den afrikanischen Provinzen kamen im Rahmen ihrer Laufbahn auch nach Noricum; allein in der Regierungszeit Traians und Hadrians gab es „mit Q. Caecilius Redditus, Claudius Paternus Clementianus und C. Censorinus Niger drei norische Provinzialprokuratoren ...“, die aufgrund ihrer Ämterlaufbahn enge Beziehungen zu Afrika und der Provinz Mauretania



Marmorstatue der Isis-Noreia (Virunum, Kärnten)

„Nigrinus“, der auf einem Grabstein in Melk erwähnt wird. In jedem Fall ist es wahrscheinlich, daß schwarze Menschen im römischen Österreich lebten. Inschriften aus dem späten 2. Jh. belegen, wie erwähnt, Einsätze von „afrikanischen“ und „maurischen“ Soldaten, und ein Verzeichnis aus dem 5. Jh. spricht von einem oberösterreichischen Kastell namens „ad Mauros“, vermutlich Eferding. Zum Teil wurden die Militär- und Polizeiaufgaben entlang des Limes also von afrikanischen Truppen erfüllt. Auch der Einsatz schwarzer Sklaven in den Villen der Oberschicht ist wahrscheinlich.

Migrant/inn/en aus Nordafrika etablierten neue Lebensweisen und Religionen, von denen sich wohl auch Einheimische angesprochen fühlten. Vor allem die Isisverehrung gelangte im 1. Jh. in die nördlichen Provinzen. Hier wurde die ägyptische Göttin häufig mit der früheren Landespatronin Noreia gleichgesetzt. Grundmauern eines Isis/Noreia-Heiligtums wurden in Hohenstein im Glantal ausgegraben, Reste einer noch größeren Anlage haben sich in ➔FRAUENBERG/STMK. erhalten. Diese „besteht

hatten“ (Groh 2005, 97; ➔KLAGENFURT/KTN.). Wenn es die Sicherheit erforderte, zog man Truppen an der Donau zusammen, so in den Jahren 171/2 maurische Reiterkohorten („equites Afrorum et Maurorum“) im Krieg gegen die Markomannen und Quaden. Solche Einheiten brachten in ihrer Ausrüstung u. a. Kamele mit, die man in Österreich erst wieder im Spätmittelalter sehen sollte. Auch Geschäftsleute aus Afrika waren im Alpen- oder Donauraum aktiv. Zwei Händler aus dem heutigen Marokko, ein Surulus und ein Orosius, kauften um die Mitte des 1. Jhs. am Kärntner Magdalensberg Eisenwaren ein – Noricum besaß für die Erz- und Eisenversorgung Roms einen wichtigen Stellenwert.

Ob und inwieweit es sich in solchen Fällen um Menschen dunkler Hautfarbe handelte, ist schwer zu sagen. Daß auf einem Militärgrabstein in Petronell aus der Zeit um das Jahr 80 ein Quintus Septimius als „Niger“ (also „der Schwarze“) bezeichnet wird, könnte ein Hinweis auf seine Hautfarbe sein, genausogut aber ein Name; Ähnliches gilt für einen

aus einem prostylen Tempel mit den Maßen 20 mal 11,5 Meter; an der Nordseite ist eine flache Apsis angefügt. Östlich des Tempels wurde ein gemauertes Becken freigelegt, das in Analogie zu anderen Isistempeln als das im Kult der Isis notwendige ‚Nilwasserbecken‘ interpretiert wurde ... Bei den Grabungen fanden sich zahlreiche Architekturteile, die Einblick in die architektonische Gestaltung des Heiligtums geben könnten. Als Entstehungszeit wird das späte 1. Jh. n. Chr. angenommen, was gut zur Förderung des Isiskults durch die Flavier passen könnte“ (Gassner/Jilek/Ladstätter 2002, 226 f.).

Neben der Isis verehrte man noch andere ägyptische Götter. Den Sieg Marc Aurels über die Quaden am 11. Juni 172 zum Beispiel bewirkte ein „Blitz- und Regenwunder“, das von einem Teil der Soldaten auf das Eingreifen des Toth zurückgeführt wurde; zur selben Zeit befand sich der berühmte Harnuphis, ein ägyptischer Magier und Schriftgelehrter, in Vindobona am Kaiserhof. Fundstücke aus Wien, Carnuntum oder Salzburg deuten auf die Verehrung von Apis, Serapis und Jupiter Ammon. Auch das prominenteste Stück unter den ägyptischen Altertümern im römischen Wien, die im Jahr 1800 entdeckte und heute im Kunsthistorischen Museum gezeigte Statue des Priesters Chai-hapi (➔WIEN I), dürfte aus einem kultischen Zusammenhang stammen. „Wenngleich die Zahl der bekannten Zeugnisse der ägyptischen Religion im Ostalpenraum nicht an jene der syrischen Götter oder gar des Mithraskultes heranreicht“, fassen Expertinnen zusammen, „spielten sie doch eine wichtige Rolle“ (ebda. 266).

Mit dem Niedergang des Römischen Reiches riß dieser ägyptisch ausgerichtete Afrika-Diskurs ab, das nordafrikanische Erbe ging größtenteils verloren. Gleichwohl ist die vergessene Tradition von Bedeutung: Mit der Verehrung der Isis hatte sich erstmals eine afrikanische Religion auf dem Gebiet des heutigen Österreich etabliert – bis in die Gegenwart sollte dies das einzige Phänomen dieser Art bleiben.



**Statue des Priesters Chai-hapi,
um 1200 v. Chr.**

Biblisches-frühchristliche Diskurse. Einen weiteren Diskurs initiierte das Christentum. Ursprünglich eine orientalisch-sektarische Gruppe wie andere auch, gewann es in unseren Breiten vor allem seit der sog. konstantinischen Wende an Relevanz; ab 380 war es Staatsreligion. Damit erschloß sich Europa eine ungeheure Vielfalt religiöser Vorstellungen und historischer Traditionen aus dem Orient für den geistigen Nachvollzug und für die Umsetzung in der Kunst. Afrika war in den verschiedensten Motiven präsent. Die Moseserzählung des Alten Testaments z. B. schilderte Ägypten als einen Ort der Unterdrückung und Gefangenschaft, ein Topos, der auch für die Afrikavorstellungen des Judentums zentral werden sollte. An anderen Stellen wurden Völker, die den Israeliten feindselig gegenüberstanden – wie die Kushiten oder Äthiopier –, als dunkelhäutig beschrieben. „Schwarz“ stand symbolisch also für Heidentum. Teilweise Konträres konnte man im Neuen Testament lesen. Hier fungierte Ägypten als ein Ort der Zuflucht für die Heilige Familie während der Verfolgung durch Herodes (→ TULLN/NÖ). Die Geschichte vom Kämmerer der äthiopischen Königin Kandake, der sich vom Diakon Philippus taufen ließ, unterstrich die Bekehrungswilligkeit von schwarzen Menschen. Hinzu kamen die Apostel- und Heiligenlegenden der Frühzeit, die z. B. über die Missionstätigkeit des Matthäus in Äthiopien oder über die mönchischen Eremiten in der Wüste erzählten. Sie zeichneten in Summe kein nur negatives, aber auch kein durchgängig positives Bild Afrikas. Zwar hatte das Christentum ab dem 4. Jh. im Norden des Kontinents Fuß fassen können, doch war dies um den Preis vieler Martyrien und heftiger theologischer Konflikte geschehen. Matthäus war in Äthiopien letztlich hingerichtet worden, Götter wie Isis oder Osiris zeigten sich oft in dunkler Gestalt, und wohl auch deshalb galt „schwarz“ den ägyptischen Mönchen als Synonym für Versuchung. Johannes Cassianus z. B. erzählte im frühen 5. Jh. von einem Einsiedler namens Apa Johannes, dem der Teufel „in Gestalt eines häßlichen Äthiopiens“ erschienen war. Generell bezeichnete die koptische Tradition Ägypten als einen „schwarzen Kontinent“.

Kein Wunder, daß die Praxis der frühchristlichen Gemeinden in Nordafrika gegenüber schwarzen Christen ambivalent war. Auf der einen Seite stand ihre Hautfarbe für „Unzucht“ und „Heidentum“, auf der anderen lag es im Interesse der Hierarchie, die Gründung einer schwarzen Kirche – also ein neues Schisma – zu verhindern. Augustinus († 430), selbst berberischer Herkunft und als Bischof in Algerien tätig, vertrat eine klare Position: Sogar den Äthiopiern, den „fernsten und widerwärtigsten (!) Angehörigen“ der Menschheit, wäre das Evangelium geoffenbart worden. Deshalb müsse eine wahrhaft „katholische“ (d. h. umfassende) Kirche auch für sie offen sein (Ennaratio in psalmum LXXII, 12).

Das Festhalten der Kirchenleitung an ethnisch diversen Gemeinden spiegelte sich allerdings nicht in der visuellen Repräsentation von Glauben und Tradition wider. Das Christentum hatte sich in den ersten drei Jahrhunderten hellenisiert, und damit war die Anpassung an die ästhetischen Konventionen der Epoche verbunden gewesen – „weiß“ blieb also die Norm. Sowohl die zentralen Personen der Heilsge-

schichte (Jesus, Maria, die Drei Könige usw.) als auch die frühen ägyptischen Heiligen (Katharina von Alexandrien, Apollonia, Antonius Eremita usw.) wurden stets als „europäisch“ imaginiert – eine ikonographische Konstante von der frühchristlichen Katakombenmalerei bis zu den biblischen Szenen von ➔LAMBACH/OÖ (Ende II. Jh.) und darüber hinaus. Ich rede hier nicht einer stylischen Exotisierung der biblischen Geschichte das Wort. Mit der Ausblendung nicht-hellenisierter Images verringerte sich jedoch auch die Chance für außer-europäische Gläubige, sich in der kirchlichen Bilderwelt wiederzufinden, ja mehr noch: Mit der ästhetischen Einstufung schwarzer Menschen als „häßlich“ hielt schon im Frühchristentum ein diskriminierendes Element in das Gemeindeleben Einzug. Für die Missionsgemeinden in Europa wurde es zudem verabsäumt, die Idee einer multikulturellen und multiethnischen Kirche zu etablieren, die als Modell eines offenen und toleranten Weltverständnisses fungieren hätte können.

So war es ein ambivalentes und zudem weitgehend auf den Norden des Kontinents beschränktes Bild, das Bibel und frühchristliche Tradition von Afrika vermittelten. Sicher werden viele der in Nordafrika geführten Diskussionen im Donauraum, wo die Zahl schwarzer Menschen geringer war, nur theoretisch relevant gewesen sein. In einer Hinsicht aber hatte das ägyptische Frühchristentum auch eine überraschende praktische Wirkung – nämlich in der Person des hl. Severin. Dieser war ein römischer Würdenträger gewesen, der aus unbekanntem (politischen?) Gründen Jahre im oberägyptischen Exil verbringen hatte müssen. Seine ungewöhnlichen Aktivitäten, entfaltet in der 2. Hälfte des 5. Jhs. zwischen Favianis (➔MAUTERN/NÖ) und Boiotro jenseits von Passau, waren darauf gerichtet, der Zivilbevölkerung den Übergang von der zusammenbrechenden römischen Verwaltung in die Herrschaft fremder Fürsten zu erleichtern – analog dem Vorbild der großen Äbte in den Wüstenklöstern, die er im Exil kennengelernt hatte. Neben seinem politisch-diplomatischen und karitativen Wirken gründete er mehrere Klöster, deren Gedankenwelt



Martyrium des hl. Matthäus in Äthiopien (Glasfenster der Göttweiger Stiftskirche, um 1440; die dunkle Gesichtsfarbe des Henkers nicht original)

und Riten an das koptische Mönchtum erinnern. Weit vom Format eines nur lokalen Heiligen entfernt, begegnet uns in Severin eine überragende Persönlichkeit frühchristlich-ägyptischer Prägung, frühchristlich-ägyptischer Solidarität mit Ufernoricum.

DIE ZEIT, IN DER WIR KAUM VONEINANDER WUSSTEN:

Das Mittelalter (6. bis 15. Jahrhundert)

Frühmittelalter. Für die folgenden Jahrhunderte liegen uns kaum Informationen über Beziehungen zwischen Mitteleuropa und Afrika vor. Der verbindende Rahmen des Imperium Romanum war zerfallen, sowohl in Europa als auch in Nordafrika fanden politische und soziale Umwälzungen statt, und von den früheren Netzwerken in Migration und Kommunikation blieb nur wenig erhalten. Erst mit der schrittweisen Konsolidierung des fränkischen bzw. dann Heiligen Römischen Reiches ergab sich erneut eine Basis, von der aus Beziehungen zu entfernten, auch außereuropäischen Staaten gepflegt werden konnten. 973 empfing Kaiser Otto I. beim Hoftag von Quedlinburg Delegierte aus Byzanz, Rom, Benevent, Polen, Böhmen, Ungarn, Bulgarien und Dänemark, und einige Wochen später erwiesen ihm sogar „afrikanische“ Gesandte ihre Reverenz. Dabei handelte es sich wohl um Repräsentanten des arabischen Kalifats von Córdoba (Dynastie der Umayyaden), das einen Teil Nordafrikas beherrschte.

Offen bleibt, ob solche Delegationen auch das heutige Österreich passierten oder ob sie die unwegsamen Alpenpässe nicht eher mieden. Einem nordafrikanischen Reisenden, dem wahrscheinlich vom Judentum zum Islam konvertierten Kaufmann Ibrahim Ibn Yaqūb, verdanken wir die erste Erwähnung von Prag. Aus seinen und anderen Berichten wissen wir auch Bescheid über die kommerziellen Verhältnisse der Region in den 960er Jahren. In bescheidenem Umfang waren es Luxusgüter, die man aus dem Orient importierte: Trona aus Unterägypten zum Beispiel – ein Mineral, das für die Glaserzeugung wertvoll war –, kostbare Stoffe aus Byzanz oder Elfenbein, das als Werkstoff für das Kunsthandwerk der Romanik fungierte. Da der Schatz der Babenberger zum größten Teil verloren ist, hat sich in Österreich wenig erhalten.

Der Export erreichte eine ziemliche Dimension, zumindest in einem bestimmten Segment: „Schon im 9. Jh. wurde zwischen Deutschland und den mohammedanischen Ländern ein sehr erheblicher Handel mit Sklaven betrieben.“ (Verlinden 1970, 4). Dabei handelte es sich wohlgerne um „weiße“ Sklavinnen und Sklaven – Menschen aus Nord- und Osteuropa, Rußland und dem Kaukasus, die im Orient als Krieger, Haremsfrauen oder Eunuchen begehrt waren. Eine der relevanten Handelsrouten des 9. und frühen 10. Jhs. lief über den bayrisch-oberösterreichischen Raum, wie wir aus der Zollordnung von Raffelstetten (Nähe Linz, um 905) wissen: „Die Kaufleute aber, das sind die Juden und andere Kaufleute, sollen, woher immer sie kommen ... den gerechten Zoll zahlen, sowohl von den Sklaven als auch von anderen Gütern, so wie es immer in früheren Zeiten gewesen ist“ (§ 15). Abgesehen davon, daß

auch die lokale Bevölkerung über Sklaven verfügte (§ 5), gelangte die menschliche Ware über Venedig in den Nahen Osten und nach Ägypten bzw. über Frankreich nach Spanien und Nordwestafrika. Daß vereinzelt auch afrikanische Sklaven nach Europa gelangten, ist denkbar.

Zu einer geistigen Auseinandersetzung mit Afrika bestand wenig Anlaß. Kenntnisse über den Kontinent im Süden waren vielfach verlorengegangen, direkte persönliche Beziehungen nicht mehr vorhanden. Generell fiel das Afrikawissen des Frühmittelalters hinter jenes der Antike zurück.

Kreuzzugsdiskurse. Vor allem französische Eliten, das Papsttum und der Zisterzienserorden trieben die Errichtung eines Satellitenstaates im „Heiligen Land“ voran. Bullen und Ablässe, wandernde Prediger und prominente Minnesänger mobilisierten die Oberschicht, deren Gefolge sowie Freiwillige und Abenteurer verschiedener sozialer Herkunft. Selbst in entlegenen Burgen des Mühlviertels wurden – ein Detail – Kreuzfahrerschwerter gefunden.

Spätestens ab dem Fünften Kreuzzug (1217–21) war das europäische Vorgehen primär gegen Ägypten gerichtet, die politische und wirtschaftliche Basis der Ayyubiden. Unter den Führern dieses Kreuzzugs befand sich der österreichische Herzog Leopold VI., ein Kämpfer gegen alles Böse. Schon in früheren Jahren hatte er in Südfrankreich gegen die Albigenser, in Spanien gegen die Mauren gefochten, und als einen, „der die Ketzer siedeln kann“, charakterisiert ihn ein zeitgenössischer Dichter (Thomasin von Zirklare, *Der welsche Gast* V, 12685). Im Spätsommer 1217 nahm Leopold erneut das Kreuz, nun „zur Befreiung des Heiligen Landes“, und er wurde von einer Gruppe prominenter Aristokraten begleitet: Hadmar von Kuenring, Abt Rudolf von Melk, Engelbert von Auersperg, Ulrich von Stubenberg (der in Damiette verstorben sein soll: ➔KAPFENBERG/STMK.), Reimbert von Mureck, Dietmar von Liechtenstein, Truchseß Berthold von Emmerberg, Ulrich von Klamm, Marschall Ulrich von Falkenstein, Graf Ulrich von Eppan, Graf Adalbert von Tirol oder Friedrich von Pettau; auch ein Ahnherr der Esterházy, Emmerich Estoras, soll damals in Ägypten gefallen sein (➔FORCHTENSTEIN/BGLD.). Abgesehen von Karl V. war Leopold „der Glorreiche“ der einzige heimische Herrscher, der persönlich Krieg in Afrika führte.

Die Herausforderungen des Kreuzzugs hatte man unterschätzt. Erst nach dreimonatigen Kämpfen nahmen die Kreuzfahrer einen gewaltigen Turm ein, der den Zugang zum Hafen von Damiette sperrte – Leopold soll sich dabei hervorgetan haben, kehrte danach aber in die Heimat zurück. Es dauerte weitere zwei Jahre, bis die Europäer im November 1219 die Stadt selbst erobern, ihre Bewohner/innen versklaven und ihren Reichtum ausplündern konnten. Am Ende war für sie aber weder ein Vorstoß auf Kairo erfolgreich, noch konnten sie Damiette halten; 1221 zog wieder der Sultan in die Hafenstadt ein.

Am staufischen Kaiserhof stand man den Kriegen im Orient ambivalent gegenüber. Einerseits spielte man mit dem Gedanken, Verbündete von außerhalb Europas